

KYRA GROH



ALLES

WAS WIR  
JEMALS WAREN

*Loewe*  
INTENSE

KYRA GROH

Alles

The word 'Alles' is rendered in a large, elegant serif font. The letters are filled with a vibrant magenta color. Overlaid on the letters are detailed botanical illustrations in a muted purple hue, featuring various leaves and small buds. The 'A' has a leafy branch extending from its top right. The 'l' is a simple vertical stem with leaves. The 'e' is a cursive loop with leaves. The 's' is a bold, blocky letter with leaves. The 's' at the end is a simple, blocky letter with leaves. The overall composition is balanced and artistic.

WAS WIR  
JEMALS WAREN

Loewe  
INTENSE



KYRA GROH



WAS WIR  
JEMALS WAREN

*Loewe*  
INTENSE



# INHALT

## *Playlist*

### *Ein Ende von allem*

Lansberg an der Wupper, 18. Juni

Abiball des Konrad-Adenauer-Gymnasiums

### *Eine Kiste und ein schöner Dichter*

Lansberg an der Wupper, 3. März

Vogelhof

### *Ein bisschen Tee*

Köln 3. März

Wohnung von Polly und Jonas

### *Ein Blick zurück*

Lansberg an der Wupper, 3. März

Vogelhof

*Es bleibt dein Ziel. Auch wenn du gerade nicht versuchst, es zu erreichen.*

### *Ein gebührend geliebtes Buch*

Lansberg an der Wupper, 10. März

Valentins Wohnung

### *Eine Anfrage, die man nicht ausschlagen kann*

Lansberg an der Wupper, 10. März

Vogelhof

### ***Ein selbstlöschendes Foto***

Lansberg an der Wupper, 13. März

Haus der Jagodas

### ***Ein Punkt, ein Punkt, ein Punkt***

Lansberg an der Wupper, 13. März

Haus der Jagodas

### ***Ein Netz aus Fantasie und Wirklichkeit***

Lansberg an der Wupper, 14. März

Hofladen »Feines von Vogels«

### ***Eine Soziopathin auf TikTok***

Lansberg an der Wupper, 17. März

Vogelhof

### ***Eine 300k-Likes-Idee***

Köln, 19. März

Amirs Grill

*Glücklich sein bedeutet nicht automatisch, dass du in einer Beziehung sein musst.*

### ***Eine Antwort***

Köln, 19. März

Amirs Grill

### ***Eine langweilige Party***

Köln, 20. März

Wohnung von Polly und Jonas

### ***Ein Kälteeinbruch und eine Hitzewelle***

Köln, 24. März

Wohnung von Valentin

### ***Eine alte Ausgabe***

Lansberg, 24. bis 26. März

Wohnung von Valentin

### ***Ein Cardigankokon***

Lansberg an der Wupper, 26. März

Vogelhof

### ***Eine Brummifahrer-Blockade***

Lansberg an der Wupper, 26. März

Vogelhof

*Know your worth. Then add tax.*

### ***Ein Kinderzimmer und ein Marathon***

Lansberg an der Wupper, 31. März

Vogelhof

### ***Ein Gefühlsmischwesen***

Lansberg an der Wupper, 31. März bis 2. April

Vogelhof

### ***Eine unpassende Pulli-Jacken-Kombination***

Lansberg an der Wupper, 2. April

Frühlingsmarkt

### ***Eine Wiese hinterm Haus***

Lansberg an der Wupper, 2. April

Frühlingsmarkt

***Ein neues Mal***

Lansberg, 2. April

Vogelhof

***Eine treffsichere Wahrheit***

Lansberg, 2. April

Vogelhof

***Ein Geständnis und ein Horrorfilm***

Lansberg, 2. April

Vogelhof

*Wo sucht man, wenn man sich verloren hat?*

***Ein Teebeutel mit Schleudertrauma***

Lansberg an der Wupper, 3. April

Haus der Jagodas

***Ein Crashtest-Herz***

Köln, 6. April

Wohnung von Polly und Jonas

***Ein Geruch nach Blau***

Köln, 6. April

Fakultät für Wirtschaftswissenschaften

***Ein physikalisches Paradoxon***

Köln, 6. April

Fakultät für Wirtschaftswissenschaften



### ***Eine Lüge ohne Namen***

Lansberg, 9. April

Vogelhof

### ***Eine Lüge namens Laura***

Lansberg an der Wupper, 9. April

Vogelhof

### ***Eine Frage der Zeit***

Köln, 10. April

Wohnung von Polly und Jonas

### ***Ein teurer Datentransfer***

Köln, 11. April

Innenstadt

### ***Ein Weg hinaus***

Lansberg an der Wupper, 12. bis 16. April

Vogelhof

*Give yourself time to blossom.*

### ***Ein Für immer***

Lansberg an der Wupper, 24. Mai

Vogelhof

### ***Der Anfang***

Lansberg an der Wupper, 18. Juni

Haus der Jagodas

### ***Danksagung***

*Für Leonie  
Auf die nächsten zehn!*



## PLAYLIST

vaultboy – everything sucks

Olivia Rodrigo – good 4 u

Maisie Peters, JP Saxe – Maybe Don't – Acoustic

renforshort, glaive – fall apart

Taylor Swift – cardigan

Bow Anderson – Everybody Wants To Rule The World

Royal & the Serpent – fuck u

LØLØ – die without u

Julia Michaels – All Your Exes

TRAMP STAMPS – 1-800-miss-ur-guts

renforshort – i drive me mad

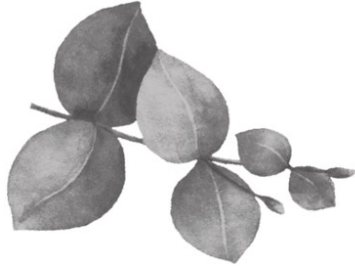
Paramore – For A Pessimist, I'm Pretty Optimistic

Leyla Blue – What A Shame

Ashe – Save Myself

Leah Kate – F U Anthem

Paramore – Still into You



# EIN ENDE VON ALLEM

LANSBERG AN DER WUPPER, 18. JUNI  
ABIBALL DES KONRAD-ADENAUER-GYMNASIUMS



Ich bin über den Punkt hinweg, an dem es mir peinlich wäre, in einem Auto durch die Stadt zu fahren, auf dessen Tür Werbung für Sexspielzeug aufgedruckt ist. Wenn ich es mir recht überlege, bin ich über diesen Punkt nicht hinweg – ich habe ihn nie erreicht. Es ist mir einfach vollkommen egal.

Der heutige Tag ist mir egal. Das Dildomobil, in dem Pollys Mutter uns zum Abiball bringt, mein weißes Sommerkleid, der Ball, das Abi. Egal. Egal. Egal. Das Einzige, worauf ich mich nach dem heutigen Tag freue, ist die neue Staffel *Stranger Things*, die endlich angekündigt wurde. Darüber hinaus kann ich für diesen Einschnitt in meinem Leben wenig Begeisterung aufbringen.

Wieso auch? Alle um mich herum wissen genau, was sie als Nächstes tun werden. Polly will Juristin werden, Anna macht eine Reise ins Ausland und mein Freund kann es praktisch kaum erwarten, von mir wegzukommen, um in München Film zu studieren. Nur ich ... ich habe keinen blassen Schimmer. Beinahe wünschte ich, ich könnte in sechs Wochen einfach weiter zur Schule gehen, das Abi noch mal machen. Die schwierigste

Lebensentscheidung, die ich dann treffen müsste, wäre die Frage, ob ich Mathe schriftlich oder mündlich machen will. Das würde ich hinkriegen. Aber so?

Ich seufze auf der Rückbank und werfe einen Blick aus dem Fenster. Wir sind gleich da. Alles in mir sträubt sich dagegen. Denn dieser Abend fühlt sich nicht an wie ein Anfang von etwas Neuem. Dieser Abend fühlt sich an wie ... ein Ende.

»Du kannst uns hier rauslassen!« Polly deutet auf die Seitenstraße, in der das Lansberger Sängenheim liegt. Die Location unseres Abiballs könnte spießiger nicht sein. Das Sängenheim ist alles, was ich an Lansberg satthabe – nur eben als brutalistisches Gebäude. Und trotzdem habe ich bisher nichts unternommen, um von hier wegzukommen.

»Ach was, ich fahre euch vor die Tür. Dann müsst ihr in diesen Schuhen nicht so weit laufen. Ich kenne das Problem doch, Mädels.« Pollys Mutter ist die Art Frau, die *Mädels* sagt und dabei unironisch zwinkert.

Polly verdreht so heftig die Augen darüber, dass wir nun mit dem Geschäftswagen ihrer Mum bis vors Loch gefahren werden, dass ich förmlich eine Druckwelle vom Platz neben mir ausgehend spüre. Vielleicht ärgert sie sich aber auch, dass ihre Mutter nicht gemerkt zu haben scheint, dass keine von uns beiden für diesen Anlass hohe Schuhe gewählt hat.

Ich habe in meinem Leben noch nie High Heels getragen und fand es unsinnig, heute Abend damit anzufangen. Immerhin verbringe ich ihn mit denselben Pappnasen, die mich an jedem Tag meiner Schulzeit in ausgetretenen Converse gesehen haben. Auch Polly hat sich für flaches Schuhwerk entschieden, was gut ist, weil uns sowieso schon rund zwanzig Zentimeter trennen und ich morgen nicht auch noch eine Nackenstarre haben will, weil meine beste Freundin auf Absätzen zwei Meter groß ist.

Silke Mühlford lenkt den Wagen nach rechts und der hässliche Betonklotz kommt in Sicht, vor dem sich der gesamte Jahrgang schon eingefunden hat. Mir schießt der alte Prachtbau in den Sinn, in dem Kayas

Uni untergebracht ist. In München wird er bestimmt grundlegend andere Architektur zu Gesicht bekommen. Wer weiß, in welche WG es ihn verschlägt. Vielleicht in eine Jugendstilvilla mit zwölf Meter hohen Decken, Stuckverzierung und Kronleuchtern. Na gut. Vielleicht nicht ganz. Die Semestergebühren fressen Kayas Budget schon dermaßen auf, dass er froh sein kann, wenn er im teuren München eine Besenkammer mit Feldbett ergattert. Dafür wird er zwischen Säulen im römischen Stil die Kunst des Films lernen und umgeben sein von Studierenden, die – genau wie er – ihre Leidenschaft gefunden haben.

Nun fällt mein Blick auf meine Mitschülerinnen und Mitschüler, die vor dem Sängenheim darauf warten, dass der Ball beginnt. Wie viele von ihnen kennen wohl ihre Leidenschaft? Und viel entscheidender: Wie viele von ihnen kennen ihre Leidenschaft und trauen sich, sie zu verfolgen? Ich schon mal nicht, so viel ist klar. Kaya schon. *Der Glückliche*.

Ich bin unfair, ich weiß. Aber seit er sich mit einem seiner Kurzfilme an der Uni beworben hat und sofort angenommen wurde, wächst mein unterschwelliger Neid auf ihn so rapide, dass von *unterschwellig* bald keine Rede mehr sein kann. Ich liebe Kaya. Ich liebe ihn, seit sein schwarzer Lockenkopf in der fünften Klasse auf dem Stuhl vor mir aufgetaucht ist. Und als er fünf Jahre später mein fester Freund wurde, war ich der glücklichste Mensch der Welt. Aber ... ich werde das Gefühl nicht los, dass seine Immatrikulation alles verändert hat. Nicht nur die Umstände. Sondern auch uns.

»MAMA!? Willst du uns vielleicht direkt *IN* den Raum fahren?« Polly fuchtelt so ausladend zwischen den beiden Vordersitzen, dass sie Silke um ein Haar eine Ohrfeige verpasst.

»Apolonia! Ich laufe seit einundfünfzig Jahren auf Pumps, glaub mir, du willst in solchen Teilen nicht einen Meter zu viel gehen. Und bedenke, dass ich immer ein bisschen weniger Gewicht auf den Knöcheln hatte.« Ihre letzten Worte verklingen, als Silke Mühlford das Auto direkt neben dem



Bordstein parkt, auf dem sich unsere gesamte Jahrgangsstufe aufgereiht hat. Mein halbes Leben lang bin ich mit Polly befreundet, aber ich werde mich niemals daran gewöhnen, wie schamlos ihre Mutter über ihre Figur spricht. Es tut schon mir so weh, dass ich mir kaum vorstellen kann, wie Polly sich dabei fühlen muss. Nach außen hin gibt sie jedoch immer die Toughe. Auch jetzt.

»Ist klar, Mutter, du bist schon auf Stiletto durch den Kreißsaal marschiert. Außerdem behalte ich die an.« Zur Erklärung streckt sie ihre in Zehensandalen steckenden Füße vor.

»Wie? Du behältst die an?«

»Ja!«

»Aber das ist doch ein Ball!«

»Na und?«

»Sie sind flach!«

»Ja, Mama, wie du gesagt hast: Auf hohen Schuhen will man keinen Meter gehen.« Polly öffnet die Schiebetür des Autos, damit wir aussteigen können. »Und du musst auch bedenken, wie unfassbar viel Gewicht ich auf den Knöcheln habe.«

Als Polly einen Fuß auf die Straße setzt, geht das Gezeter der Mühlford-Frauen in dem Johlen einer Jungsguppe unter. Eine Karre, auf der seitlich *Sexy Hexy! Für magische Momente im Schlafzimmer!* steht, ist wahrscheinlich für jede Männerclique ein gefundenes Fressen. Doch ich wünschte, die Typen aus unserem Jahrgang würden einfach still sein. Mir ist es egal – aber für Polly tut es mir leid. Erst dieses Gerede ihrer Mutter und jetzt das.

Doch meine Freundin zeigt sich unantastbar. Sie springt aus dem Auto und zieht mich zu sich auf den Bürgersteig. Silke startet den Motor, beugt sich über den freien Sitz zum Beifahrerfenster und winkt uns im Abfahren. Ich sehe ihr kurz hinterher und frage mich, ob es hart für Polly ist, dass ihre Mutter nicht auf ihrem Abiball sein wird. Vor allem, wenn der Grund dafür

rosafarbene Sextoys sind. Meine Eltern kommen auch etwas später, aber bei ihnen ist die Kartoffelernte schuld. Kartoffeln ist es egal, ob die Tochter des Hauses einen wichtigen Schultermin hat. Meine Eltern zeigen ihr Commitment auf andere Weise. Zum Beispiel damit, dass Papa einen Anzug trägt. Dabei kennt ihn ganz Lansberg nur in grünen Latzhosen, die er nicht mal dann auszieht, wenn er auf dem Marktplatz Wahlkampf für die lokale SPD macht.

Wir werden von Bennet Meiers schneidender Stimme begrüßt. Er grölt Polly irgendetwas darüber hinterher, ob ihre Mum die Produkte eigentlich an sich selbst teste, und gebärdet sich dabei, als sei dies der originellste Spruch aller Zeiten.

»Nein, Bennet«, kontert Polly. Sie ist etwas außer Atem und dennoch das gebündelte Selbstbewusstsein. »Sie nimmt Jungs wie dich als Versuchskaninchen. Wenn du dich dafür melden möchtest, gebe ich ihr sehr gerne deine Nummer.«

Ich muss laut lachen, was sich bei all den wirren Gedanken in meinem Kopf wie Balsam anfühlt. Ich entdecke Anna in der Menge, winke und mache mich auf den Weg zu ihr. Sie wirkt, als würde ihr ein kleiner Lachanfall ebenfalls guttun: angespannt, mit einem Strahlen, das nicht zu ihren Augen vordringt. Typisch Anna. Sie sieht bezaubernd aus in ihrem engen neonorangefarbenen Kleid, für das es sicher eine modisch korrekte Bezeichnung gibt, die ich allerdings nicht kenne. Ich kann alle Stephen-King-Romane aufzählen und nach Erscheinungsjahr sortieren, aber die Fremdsprache *Mode* beherrsche ich schlicht und ergreifend nicht.

Anna gibt mir eine Umarmung und haucht dabei einen Kuss auf mein kurzes hellbraunes Haar, das ich ein wenig zur Seite gekämmt habe – ein weiteres Zugeständnis an diesen feierlichen Abend. Ich versuche, Kaya ausfindig zu machen, aber meine Mitschüler und Mitschülerinnen scheinen seinen schwarzen Lockenkopf komplett verschluckt zu haben. Ein flattriges Gefühl macht sich in mir breit. Schmetterlinge ... Ich bekomme sie immer

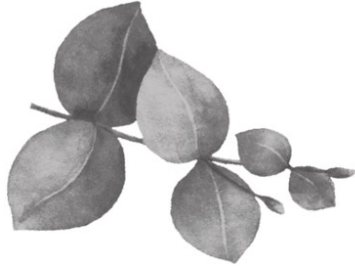
noch, wenn ich an meinen Freund denke. Nur haben sie neuerdings zerknickte Flügel.

»Wollen wir?« Polly hat Bennet fertig zerlegt und bietet uns nun ihre angewinkelten Arme zum Einhaken an.

Ob ich will? Ich weiß nicht. Bin ich bereit, alles hinter mir zu lassen, was mir je Sicherheit gegeben hat? Heute Abend bin ich noch Anouk, die neunzehnjährige Schülerin, die in einer festen Beziehung ist, jeden Tag mit ihren besten Freundinnen verbringt und davon träumt, ihr Hobby zum Beruf zu machen.

Doch schon morgen bin ich Anouk, die orientierungslose Versagerin, die unentgeltlich auf dem Biobauernhof ihrer Eltern jobbt, keinen Plan für die Zukunft und keine Bewerbung bei einer Kunstuni eingereicht hat, die eine Fernbeziehung führt und ihren Freundinnen dabei zusehen muss, wie sie ihre Ziele erreichen.

Also ... Nein. Ich weiß wirklich nicht, ob ich das will.



# EINE KISTE UND EIN SCHÖNER DICHTER

LANSBERG AN DER WUPPER, 3. MÄRZ  
VOGELHOF



Wie beschissen kann es eigentlich werden?

Ich blicke auf den Liter frische Milch, der sich soeben über meine Sneaker, meine Jeans und meine Socken ergossen hat. Fuck ... Ich versuche, meinen Atem kontrolliert ein- und ausströmen zu lassen, aber meine nassen Füße machen es mir nicht gerade leicht, Ruhe zu bewahren.

Als ich die Steige untersuche, in der sich bis eben noch die Milchflasche befunden hat, die nun in Scherben auf dem Boden neben mir liegt, entdecke ich den Übeltäter: Einer der Plastikriemen, die die Flaschen eigentlich im Sechserpack zusammenhalten, muss gerissen sein, wodurch sich die Flasche gelöst haben und mir beim Öffnen des Kofferraums entgegengekommen sein muss. Na bravo. Bio-Gütesiegel hin oder her, manchmal würde ich echt gern Milch im Tetrapak verhökern.

Ich wuchte die letzte Vogelkiste des Tages von der Ladefläche des Kleintransporters und stelle sie auf dem Bürgersteig ab. Für diese Abonnettin von *Vogels frischer Biokiste* gibt es diese Woche dann wohl

keine Milch. Und das, obwohl ich sie zum ersten Mal beliefere. Was für ein grandioser Start. Bei meinem Glück wird sie darüber so erbost sein, dass sie den Lieferservice direkt wieder kündigt und mir die Schuld an allem gibt. Die Antwort auf die Frage *Wie beschissen kann es eigentlich werden?* lautet bei mir nämlich schon seit einigen Wochen *Immer noch ein bisschen mehr*. Meine Eltern fanden den Einfall genial, die Erzeugnisse unseres Hofes in einer wöchentlichen Abo-Kiste zu verkaufen. Und da es nicht nur meine Idee war, sondern ich auch seit dem Abi ohne Beschäftigung bin, lag es nahe, dass ich die Auslieferung übernehme. Einerseits ist das gut, weil es mich von dem Scherbenhaufen ablenkt, zu dem sich nicht nur die Milchflasche zu meinen Füßen, sondern auch mein Leben verwandelt hat. Andererseits gibt es mir einen weiteren Grund, den Traum vom Kunststudium aufzuschieben. Ich kann meine Eltern schließlich nicht im Stich lassen, wo es doch meine Idee war.

Genervt sammle ich die groben Scherben auf und entsorge sie mit spitzen Fingern in einem Mülleimer ein paar Schritte weiter. Zurück am Wagen ziehe ich das Klemmbrett mit den Lieferadressen von einem Stapel leerer Kisten aus der Vorwoche, die ich beim Überbringen der neuen einsammle. Mit dem etwas klebrigen Zeigefinger fahre ich die Liste ab. Vielleicht erkenne ich anhand des Namens der Abonnettin, ob sie jung oder alt ist. Mein Gefühl sagt mir, dass eine junge Person mir eher verzeihen wird, heute keine Frischmilch mehr in ihren Kaffee schütten zu können. Doch leider kann ich den Namen Dilara Ceylan nicht einmal einem groben Jahrgang zuordnen. *Kayas Cousine heißt Dilara*, schießt es mir durch den Kopf. Sie muss so um die dreißig gewesen sein. Aber das bedeutet noch lange nicht, dass Dilara in den Neunzigern die Charts der türkischen Frauennamen angeführt hat. Diese Dilara könnte genauso gut achtzehn oder achtundneunzig sein.

Gott ... Kaya hatte so unfassbar viele Cousinen. Ich würde das selbst für ein Vorurteil gegenüber türkischstämmigen Großfamilien werten, aber er

hatte *wirklich* viele Verwandte. Wenn ich mich recht erinnere, gab es sogar noch eine Tante Dilara auf der Seite seiner Mutter. Tja ... um ein Haar hätte ich sie alle wiedergetroffen. Auf Meleks Hochzeit im Juni. Aber ich bin nicht mehr auf der Hochzeit von Kaya's Schwester eingeladen. Kaya ist nur noch in meinem Kopf. Und das viel zu oft.

*Du hast Schluss gemacht, Anouk, erinnerst du dich? Du. Kaya wollte die Trennung nicht. Du wolltest sie.*

Das stimmt. Kaya wollte nicht. Kaya hätte für immer weiter so getan, als hätte uns sein Wegzug nach München nicht verändert. Als wäre es nicht schon davor schwierig gewesen. Als hätten meine dumme Eifersucht und meine noch dümmere Orientierungslosigkeit nicht alles kaputt gemacht. Als wären wir noch immer perfekt, Anouk und Kaya-Maus, ich noch immer seine große Liebe, noch immer sein EGOT.

Ein lautes Schnauben verlässt meinen Körper, doch die Erinnerung an Kaya bleibt. Es ist schwer, jemanden zu vergessen, der dich mit der höchsten Auszeichnung der Filmszene verglichen hat – dem Gewinn der vier größten Preise Emmy, Grammy, Oscar und Tony. Ich versuche es seit vierundsiebzig Tagen und fuck ... ist es echt schon vierundsiebzig Tage her, dass ich die schwersten Worte meines Lebens ausgesprochen habe?

*Kaya, ich glaube, das geht so nicht mehr weiter ...*

Ich presse meine Augen so fest zusammen, dass ich Sternchen sehe, dann schnappe ich mir die Kiste und klinge an der Tür der achtzehn- oder achtundneunzigjährigen Dilara, um ihr zu beichten, dass sie ihren Kaffee schwarz trinken muss. Und dass ich vermutlich Milchfußstapfen in ihrem gesamten Treppenhaus hinterlasse.

Der Summer der Tür wird fast augenblicklich betätigt. Ich schaffe es gerade noch, sie mit der Hüfte aufzudrücken und mich mit dem Hintern voran in den Hausflur zu schieben. Dilara Ceylan hat die Non-Veggie-Basic-Kiste bestellt, in der diese Woche Kartoffeln, Würstchen, ein Schraubglas mit Honig und – in ihrem Fall keine – Milch drin sind. Ich



stelle mir vor, wie sie ihren Freunden erzählt, dass sie Fleisch nur von einem Biobauernhof aus der Region bezieht, bei dem die Tiere ein gutes Leben haben und das Fleisch *einfach besser schmeckt*. Da mag etwas Wahres dran sein, schließlich reißen meine Eltern sich die Beine aus, um einen Hof mit würdigen Lebensumständen für die Tiere führen zu können, aber es verwandelt die Mettwürste auch nicht in süße Schweinchen zurück. Mein Vater hat mich gebeten, derlei Sprüche nicht unbedingt vor den zahlenden Kunden abzulassen, und ich halte mich natürlich daran. Er akzeptiert meine Meinung, würde es als Landwirt aber dennoch bevorzugen, wenn seine mittlere Tochter nicht bereits mit vier Jahren Vegetarierin geworden wäre.

»Hallo?« Eine Männerstimme dringt durch das Treppenhaus. Ich schätze die Entfernung etwa auf zwei Stockwerke.

»Äh, hi«, sage ich verlegen. Seit August fahre ich nun schon jede Woche die Kisten aus und schaffe es immer noch nicht, zwanglos mit fremden Menschen zu reden. Nicht mal mit denen, die ich jeden Donnerstag beliefere. »Ich bringe die Vogelkiste.«

»Ah! Diese Bauernhofgeschichte?«, fragt die Stimme.

»Jap, die Bauernhofgeschichte.«

Ich hoffe, dass mir der – seiner Stimme nach zu urteilen – junge Kerl auf der Treppe entgegenkommt und die knapp acht Kilo schwere Box selbst hochschleppt. Aber nichts dergleichen passiert.

»Sorry, ich kann dir nicht helfen, ich muss auf die Katze aufpassen.« Auf die Katze aufpassen? Was für eine Katze hat er denn? Einen bengalischen Tiger?

»Kein Problem«, ächze ich und trage die grüne Pfandkiste in die dritte Etage. Dort werde ich lediglich von einer angelehnten Tür begrüßt. Skeptisch sehe ich mich um, entdecke aber weder Mann noch Raubkatze. Ich wuchte die Kiste auf die Fußmatte mit Blümchenmuster, die vor dem Zuhause von Frau Ceylan liegt, und würde am liebsten direkt wieder die

Biege machen. Aber ich muss die Sache mit der Milch erklären. Großartig. Nichts kommt meiner *social awkwardness* mehr gelegen, als wildfremden Personen mein Versagen beichten zu müssen.

Nach einem tiefen Atemzug klopfe ich gegen die offen stehende Tür, die daraufhin ein wenig aufschwingt. Ein Flur kommt zum Vorschein, der eindeutig WG schreit. Dazu passt, dass auf dem Klingelschild drei Nachnamen stehen. Dilara ist also mit großer Wahrscheinlichkeit keine Oma.

»Hallo?« Selbst ein Hamster hat eine kräftigere Stimme als ich, wenn ich so nervös bin wie jetzt.

»Oh, eine Sekunde ... du ... altes ... Mist...stück.«

Die letzten Silben hallen abgehackt aus dem Inneren der Wohnung und bringen mich dazu, meinen Kopf neugierig zu verdrehen. Doch bevor ich herausfinden kann, ob diese Worte vielleicht mir gelten könnten, steht jemand in der Tür. Und was für ein Jemand. Ich muss fast den Kopf in den Nacken legen, um in das Gesicht des Typen sehen zu können. Und was für ein Gesicht! Hohe Wangenknochen, gescheiteltes dunkelblondes Haar, eine braun melierte, runde Hornbrille, dahinter tief liegende, ein wenig umschattete Augen. Und was für Augen! Sie sind von einem so hellen einnehmenden Olivgrün, dass sie mich für einen Augenblick von dem Rest des Mannes abgelenkt haben. Und was für ein – *okay gut, Anouk. Das reicht jetzt.*

Shit ... bin ich wirklich derart auf Romantikentzug, dass mir in Gegenwart eines hochgewachsenen Typen mit der Ästhetik eines gequälten Dichters sofort die Spucke wegbleibt? Und nicht nur das. Ich habe bei meiner Gafferei komplett übersehen, dass er eine grau getigerte Katze in den Armen hält, die dort definitiv nicht sein will. Sie wehrt sich heftig gegen den Klammergriff und schmeißt sich ins Hohlkreuz, bis ihr Körper wie ein umgedrehtes C aussieht. Als Bauernhofkind hat man – um es freundlich auszudrücken – zu Katzen ein recht pragmatisches Verhältnis.

Doch mit diesem Exemplar würde ich gerade am liebsten tauschen. Wäre ich an der Stelle des Stubentigers, würde ich mich in die sehnigen Arme des schönen Poeten schmiegen und mich schnurrend an die Kante seines Kiefers pressen.

Oh Gott ... so etwas ist mir noch nie passiert. Ich wollte mich noch nie an ... an irgendjemandes Kiefer pressen! Was stimmt nicht mit mir?

»Ist alles okay?«, fragt er und lenkt meine Gedanken damit wieder auf die Sache mit der Milch. Und auf meine nassen Chucks und die milchigen Fußstapfen, die ich auf jeder Treppenstufe hinterlassen habe. In ein paar Minuten werden die wunderbar klebrig sein.

Mein Puls beschleunigt. Wie funktioniert Reden gleich noch mal?

»Leider ... leider ist die Milch ... kaputt.« *Leider ist die Milch kaputt?* Wieso klinge ich, als bestünde mein Vokabular aus nur zweihundert Wörtern? Doch den Typen – der Mitbewohner von Dilara Ceylan vielleicht? – scheint meine Einsilbigkeit nicht zu stören. Er grinst süffisant und lehnt sich gegen den Türrahmen.

»Die Milch? Kaputt?«

»Ja, also ... sie ... es gibt heute keine. In der Kiste. Für Dilara Ceylan.«

»Verstehe«, sagt er mit einem anzüglichen Nicken und sieht dabei original aus wie einer dieser TikTok-Boys, die für Tausende begeisterte Fans zu sexy Musik in die Kamera zwinkern. Auf Social Media finde ich diesen pseudoerotischen Blick jedes Mal komplett abturnend. Lasziv aus halb geöffneten Lidern aufblicken funktioniert vielleicht in der Verfilmung eines Wattpad-Romans, aber ich bin dafür nicht empfänglich. Gar nicht. Üüberhaupt nicht. Bis auf die kleine Nebensache, dass sich meine Knie anfühlen wie die Pampe, mit der Mama unsere hausgemachten Würstchen stopft. Was geschieht hier? Ist das Liebe auf den ersten Blick oder so ein Scheiß? Ich kenne mich da nicht aus. Es gibt keinen Stephen-King-Roman über die Liebe auf den ersten Blick. Und in den ganzen Art-House-Filmen, die ich mit Kaya gesehen habe, endet solche bestenfalls damit, dass das

Objekt der Begierde nach hundertzwanzig qualvollen Minuten tot umfällt.  
*Kaya ...*

Kaya!

Ich bin erst seit vierundsiebzig Tagen von Kaya getrennt. Ich war dreieinhalb Jahre mit ihm zusammen. Er ist meine große Liebe. *War* meine große Liebe. Ich kann hier nicht stehen und mich in einen mittelgescheitelten Brillenträger verknallen.

Apropos: Was hat er zuletzt gesagt? Muss ich reagieren? Panisch blicke ich ihn an. Fuck! Diese halb geöffneten olivgrünen Augen. Meine Wurstbeine kribbeln von den Zehenspitzen bis in die Hüftknochen und von denen geradewegs bis in meine ...

»...zeichnen?«

Ach du Scheiße, jetzt habe ich schon wieder vollkommen verpennt, was er gesagt hat. Will er wissen, ob ich gerne zeichne? Woher weiß er das? Sieht man mir das an? Dabei habe ich seit Jahren keine verräterischen Spuren mehr von Filzstift an meinen Fingern kleben, die immer dann entstehen, wenn ich bei dem Versuch, die Kappe draufzusetzen, den Stift verfehle. Ich male inzwischen beinahe ausschließlich digital. Meine Hand führt den Apple Pencil wie einen elften Finger, mein Gehirn denkt beim Illustrieren in Farbcodes, Strichstärken und Procreate Brushes.

Wenn ich ihm nicht stammelnd von meinem iPad erzählen will, muss ich wohl nachfragen, was er gerade gesagt hat. »Mhm?«

Er lächelt schief. Ein hochgezogener Mundwinkel und ein Quadrant strahlend weißer Zähne. Garantiert werden die jede Nacht mit einer losen Schiene in Form gehalten, ganz so, wie es der Kieferorthopäde empfiehlt. Der Mitbewohner von Dilara würde nicht nur auf TikTok durchstarten, ihm stünde auch eine Karriere als Zahnmodell offen. Ich interessiere mich weder für Influencer noch für Modepüppchen, aber das Gefühl in meinem Bauch spricht eine andere Sprache. Eine, die ich nicht verstehe. Es ist jedenfalls keine von diesem Planeten, eher ein ausgestorbener Dialekt von

Marsmenschen, der nur aus Stammeln und Hecheln und aufgerissenen Augen besteht.

Doch mein Gegenüber findet es scheinbar ganz entzückend. In einer Seelenruhe und mit vielsagendem Zwinkern wiederholt er: »Muss ich noch etwas unterzeichnen?«

»Ah!«, mache ich. »Ja. Hier.« Ich ziehe das Klemmbrett von Dilaras Vogelkiste und halte es ihm hin. Er greift nach dem Kugelschreiber, der an einer Kordel daran befestigt ist, und quittiert die Auslieferung im dafür vorgesehenen Feld. Ich ertappe mich bei dem Wunsch, er möge seinen Namen gut leserlich in Druckbuchstaben eintragen. Oder direkt sein Instagram-Handle, sodass ich es mir sparen kann, meine Sherlock-Kappe aufzusetzen und im Netz nach ihm zu fahnden. Doch er krakelt nur eine dicht gedrängte, unleserliche Schreibschrift aufs Blatt, die meine Hausärztin neidisch machen würde.

»Kannst du mir mal bitte erklären, wie ich dich so jemals investigativ ausfindig machen soll?«, will ich fragen. Tu ich aber nicht. Stattdessen sage ich: »Danke.« Wow, was für ein Auftritt. Ich habe in seiner Gegenwart zehn unzusammenhängende Worte herausgebracht, schwer geatmet und mit Mettwürstchenbeinen in einer Lache aus umgekippter Milch sein Treppenhaus eingesaut. Und das alles, während ich ein viel zu großes altes Poloshirt mit dem Logo unseres Hofes trage. Wenn er sich da nicht schockverliebt hat, weiß ich auch nicht.

Ich wende mich von dem schönen Mann mit der Leidender-Künstler-Aura ab und schlenkere ein wenig mit dem Klemmbrett, was Introvertiertensprache für *Ich geh dann mal* sein soll.

»Kommst du jetzt jede Woche?«, fragt er hinter mir. Meine Magensäure scheint durch Ahoj-Bräuse ersetzt worden zu sein, denn in meinem Bauch sprudelt es plötzlich gewaltig.

»Ich ... also ... wenn die Kiste wöchentlich abonniert wurde, dann ja.«

»Cool.« Er nickt zu einem Rhythmus, den ich nicht höre, und grinst über einen Witz, den er nicht mit mir teilt. »Dann vielleicht bis nächste Woche!«

»Äh ... okay.« Mein Magen schäumt über.

Er hebt seinen Arm zu dieser Art Gruß, die nur bei großen, schönen Männern gechillt und unverkrampft aussieht. Das hätte ich wissen müssen, bevor ich versuche, ihn nachzumachen. Denn ich fühle mich dabei wie eine Ertrinkende, die ein Beiboot zur Rettung heranwinkt.

Also wende ich mich nun ganz ab und drehe mich lieber nicht noch einmal um. Mit angehaltenem Atem stolpere ich die Treppen herunter und hole erst wieder Luft, als ich in dem dunkelgrünen Kleintransporter sitze – mit bebender Brust und kribbelnder Haut.

Was zur Hölle ist da gerade geschehen?





# EIN BISSCHEN TEE

KÖLN 3. MÄRZ  
WOHNUNG VON POLLY UND JONAS



Mein erster Impuls ist, es zu vergessen.

Mein zweiter Gedanke gilt den tief liegenden Augen und der Art und Weise, wie er mir daraus zugezwinkert hat.

*Shit.*

Ich pfriemle mein Handy aus der Navi-Halterung an der Windschutzscheibe, gehe auf WhatsApp, öffne den Chat, der sowieso immer ganz oben gelistet ist, und halte den Aufnahmebutton für eine Sprachnachricht gedrückt.

»Leute ... ich glaub, ich hab den Verstand verloren. Ich ... also ... eben ... Ich war eben die beschissenen Vogelkisten ausliefern und da hat ein Typ die Tür aufgemacht und ... und ich hab nur einmal kurz an Kaya gedacht und er ... er hat gefragt, ob ich jetzt jede Woche komme und ich glaube ... ich glaube, es bedeutet was, aber ich weiß nicht? Fuck ... also wisst ihr? Scheiße, was geht hier ab?«

Meine beste Freundin Anna antwortet in Sekundenschnelle. Sie muss ihre Antwort schon abgeschickt haben, bevor sie meine Nachricht zu Ende gehört hat.

**Anna**

Scheiße. Anouk? Bist du verknallt?  
Hglkvbhölrkjöälqekwjrheqev

**Polly**

Hattest du grade 'nen Schlaganfall auf der Tastatur?

**Anna**

Ich bin fassungslos.

**Polly**

Same.

Tja. Da kann man wohl nichts machen – wir müssen uns treffen.

**Anouk**

Müssen wir?

Ich wollte eigentlich, dass ihr sagt, ich übertreibe.

**Polly**

Nein, das wolltest du nicht. Dann hättest du es für dich behalten. So wie die normale Anouk es tun würde.

**Anna**

I LIKE UNNORMALE ANOUK.

**Anouk**

Äh ... Ich bereue alles, was ich gesagt habe. Ist es zu spät, es zurückzunehmen?

Das einstimmige *Ja* der beiden wichtigsten Menschen in meinem Leben trifft in derselben Sekunde ein. Doch Annas wird zuerst angezeigt.

**Anna**

Ha! Erste! Was machen wir jetzt?  
Kommen wir zu dir oder du zu uns?

Ein kurzer Stich fährt mir in den Brausepulvermagen, als ich die Trennung zwischen unseren jetzigen Leben so schwarz auf weiß vor mir sehe. Zwar wohnt nur Polly seit letztem Wintersemester offiziell in Köln, doch da Anna fast jede freie Minute bei ihrem Freund Fynn verbringt, lebt sie praktisch ebenfalls dort. Und dadurch, dass beide – im Gegensatz zu mir – ihr Traumstudium angefangen haben, sind auch unsere Realitäten strikt voneinander getrennt. Sie, die Studentinnen, ich, die antriebslose Mochtegernkünstlerin, die noch immer bei Mama und Papa jobbt. Annas *Zu dir* oder *Zu uns* manifestiert, was wir alle drei sowieso bereits wissen: Sie haben sich weiterentwickelt, ich trete auf der Stelle.

**Anouk**

Ich bin eh schon auf halber Strecke nach Köln und denke nicht, dass meine Eltern das Auto noch brauchen. Ich komme zu euch.

Sie sollen meinerwegen keinen Schritt zurückgehen müssen, ich werde zu ihnen fahren.

Polly ist letzten Oktober nach einer nicht enden wollenden Wohnungssuche bei Annas Bruder Jonas eingezogen. Er hatte ein freies Zimmer und – wie sich ein paar Monate später herausstellte – eine Schwäche für Polly. Sie selbst hat wahrscheinlich am längsten gebraucht, um das zu erkennen. Mir war es schon recht früh klar. Jedes Mal, wenn ich Polly und Jonas zusammen gesehen habe, juckte es mich in den Fingern, kitschige Aquarellzeichnungen der beiden anzufertigen. Und was das angeht, kann ich meinen Fingern echt vertrauen. Nun sind die beiden seit Anfang Januar offiziell zusammen und die ehemals freundschaftliche WG somit eine frische Pärchenwohnung.

Anna – die einzige Person, die noch länger als Polly gebraucht hat, um zu checken, dass ihr Bruder und ihre beste Freundin aufeinander stehen – hat sich mittlerweile an die Beziehung der beiden gewöhnt. Ich habe durchaus Verständnis dafür, dass sie dabei Startschwierigkeiten hatte. Wenn ich mir ausmale, dass etwa Anna mit meinem Bruder Bela angebandelt hätte ... Oh Gott! Aber das ist eine absurde Vorstellung, da mein Bruder der unglamouröseste Mensch der Welt ist, am liebsten vor der Spielekonsole hockt und Metal aus Noise-Cancelling-Headphones hört. Anna hingegen ist Style in Person. Sie hat einen Kleiderschrank, der groß genug ist, um einer dreiköpfigen Familie Obdach zu gewähren, und eine Frisur, die immer aussieht wie frisch aus der Pantene-Pro-V-Werbung. Mit so einer Außenwelle im Pony, die auch dann nicht an Eleganz verliert, wenn sie sich das blonde Haar hinter die Ohren klemmt. Etwas, wofür ich sie vermutlich beneiden würde, würde ich nicht seit meinem zehnten Geburtstag einen Kurzhaarschnitt tragen. Ich schneide mir selbst die Haare, weil ich keinen Bock habe, alle vier Wochen jemanden dafür zu bezahlen. Ich kriege den fransigen Pixie-Cut mittlerweile ziemlich gut hin – was ich daran messe, dass Anna mich schon drei Jahre nicht mehr gefragt hat, ob sie mich mal zu ihrem Friseur mitnehmen soll. Doch Anna ist keineswegs oberflächlich. Überhaupt nicht. Sonst wäre sie wahrscheinlich nicht mit mir, dem Bauernhofkind, befreundet, das nur einmal im Jahr Make-up benutzt und grundsätzlich zu große Shirts und Hoodies trägt. Und auch Polly entspricht wohl eher nicht dem klassischen Beuteschema oberflächlicher Menschen. Sie ist sehr groß für eine Frau und kräftig gebaut und trägt fast immer Kleidung, die sie ein wenig älter und sehr professionell wirken lässt. Röcke, Blazer und solche Sachen. Wir drei teilen eine Menge, doch da unsere Geschmäcker so verschieden sind, gehören unsere Kleiderschränke nicht dazu.

In den letzten Monaten ist es mir oft schwergefallen, mich mit Polly und Anna zu treffen. Erst, weil sie so entschlossen waren, was ihre Zukunft